John Stott

Der christliche Glaube

Eine Einführung

Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.d-nb.de abrufbar.

Bibliographic information published by the Deutsche Nationalbibliothek

The Deutsche Nationalbibliothek lists this publication in the Deutsche Nationalbibliografie; detailed bibliographic data are available on the Internet at http://dnb.d-nb.de

© John Stott, 1965
All rights reserved.

This translation of ***Basic Christianity*** first published in 1965, reprinted in 2013 and 2021 is published by arrangement with Inter-Varsity Press, London, England

© 2024 by
Verlag für Glaube, Theologie und Gemeinde
Dr. Frank Hinkelmann
Annatsberger Str. 8, 3252 Petzenkirchen, Österreich
www.vgtg.net / info@vgtg.net

ISBN 978-3-902669-57-5

John Stott: *Der christliche Glaube*, Copyright an der deutschen Übersetzung © 2010 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Holzgerlingen, Deutschland (www.scm-brockhaus.de)

Aus dem Englischen übersetzt von Hans-Werner Durau.

Covermotiv: Foto von Alexander Tsang auf Unsplash
Umschlaggestaltung: Naomi L. Hinkelmann, Wien
Lektorat: Dr. Frank Hinkelmann
Satz und Layout: Titus Vogt, Ellerau

Gesamtherstellung:
CPI Books: www.cpi-print.de

Inhaltsverzeichnis

Vorwort von Rick Warren 7
Einleitung 9

Kapitel 1: Der richtige Zugang 13

Teil 1: Die Person Jesus Christus 23
Kapitel 2: Was Jesus über sich selbst sagt 25
Kapitel 3: Die Persönlichkeit des Jesus Christus 39
Kapitel 4: Die Auferstehung von Jesus Christus 49

Teil 2: Was wir brauchen 63
Kapitel 5: Die Tatsache und das Wesen der Sünde 65
Kapitel 6: Die Konsequenzen der Sünde 75

Teil 3: Was Jesus Christus getan hat 85
Kapitel 7: Der Tod von Jesus Christus 87
Kapitel 8: Die Rettung durch Jesus Christus 103

Teil 4: Wie wir antworten können 111
Kapitel 9: Die Kosten überschlagen 113
Kapitel 10: Die Entscheidung 127
Kapitel 11: Christ sein 137

Kapitel 1

Der richtige Zugang

„Am Anfang schuf Gott …“ Diese ersten Worte der Bibel sind mehr als nur der Einstieg in die Schöpfungsgeschichte oder das erste Buch Mose (Genesis). Sie bieten den Schlüssel für unser Verständnis der ganzen Bibel. Sie besagen, dass in einem in der Bibel begründeten Glauben Gott die Initiative ergreift.

Die Sache ist die: Wir können Gott niemals überraschen, geschweige denn ihm zuvorkommen. Er macht immer den ersten Schritt. Er steht immer „am Anfang“. Bevor es uns gab, war Gott schon am Werk. Bevor wir uns auf den Weg machen, um Gott zu suchen, geht Gott uns schon entgegen. Es geht in der Bibel nicht darum, dass Menschen versuchen, Gott zu entdecken, sondern dass Gott sich nach uns ausstreckt, um uns zu finden.

Viele stellen sich einen Gott vor, der bequem auf einem fernen Thron sitzt – unnahbar, reserviert und desinteressiert. Ein Gott, der sich nicht wirklich um unsere Belange kümmert und den man erst bedrängen muss, damit er sich unseretwegen um etwas bemüht. Doch ist solch eine Sichtweise ganz und gar falsch. Die Bibel zeigt uns einen Gott, der schon lange die Initiative ergriffen hatte, bevor die Menschen überhaupt nur daran dachten, sich ihm zuzuwenden. Während sie noch in der Dunkelheit verloren und in ihren Sünden versunken waren, hat er die Initiative ergriffen und ist von seinem Thron aufgestanden. Er hat seine Herrlichkeit abgelegt und sich erniedrigt, um die Menschen zu finden.

Dieses überlegene, nach vorne schauende Handeln Gottes äußert sich auf vielerlei Weise. Er hat die Initiative in der Schöpfung ergriffen, als er die Welt und alles, was in ihr ist, ins Dasein rief: „Am Anfang schuf Gott den Himmel und die Erde“ (1. Mose 1,1). Er hat die Initiative bei dem ergriffen, was wir Offenbarung nennen, nämlich der Menschheit sein Wesen und seinen Willen bekannt zu machen: „Vor langer Zeit hat Gott oft und auf verschiedene Weise durch die Propheten zu unseren Vorfahren gesprochen, doch in diesen letzten Tagen sprach er durch seinen Sohn zu uns“ (Hebräer 1,1–2). Auf seiner Initiative beruht auch unsere Rettung, unsere Erlösung, die mit Jesus Christus gekommen ist, um Männer und Frauen von ihren Sünden zu befreien: „Der Herr (…) ist zu seinem Volk gekommen und hat es erlöst“ (Lukas 1,68).

Gott erschafft – Gott spricht – Gott greift ein: Das ist eine Zusammenfassung des biblischen Glaubens, der von der Initiative Gottes in diesen drei Bereichen spricht. In diesem Buch wird es hauptsächlich um die zweite und dritte dieser Aussagen gehen, da eine Einführung in den christlichen Glauben natürlich mit der historischen Person Jesus Christus anfängt. Wenn Gott wirklich gesprochen hat, dann ist Jesus Christus sein endgültiges und bedeutendstes Wort an die Welt. Wenn Gott tatsächlich gehandelt hat, dann ist die Erlösung der Welt durch Jesus Christus seine größte Tat.

In Jesus Christus hat Gott gesprochen und gehandelt. Er hat etwas gesagt, er hat etwas getan. Daher ist der christliche Glaube kein frommes Gerede. Er ist auch keine Sammlung religiöser Vorstellungen und auch kein Vorschriftenkatalog. Der christliche Glaube ist ein „Evangelium" (übersetzt bedeutet das „gute Nachricht"). Um es mit dem Apostel Paulus zu sagen: Es ist die gute Botschaft von Jesus, seinem Sohn, unserem Herrn (vgl. Römer 1,1–4). Diese Botschaft fordert uns nicht in erster Linie auf, irgendetwas zu tun; sie spricht vor allem von dem, was Gott durch Jesus Christus für Menschen wie uns getan hat.

Gott hat gesprochen

Menschen sind unersättlich wissbegierige Geschöpfe. Unser forschender Verstand findet keine Ruhe. Immer sind wir dabei, unsere Nase ins Unbekannte zu stecken. Mit rastloser Energie jagen wir nach Wissen. Unser Leben ist eine einzige Entdeckungsreise. Immer stellen wir Fragen, untersuchen, erforschen, recherchieren. Aus unserer kindlichen Frage „Warum?" wachsen wir nie ganz heraus.

Wenn unser Verstand nun damit anfängt, über Gott nachzudenken, sind wir verwirrt. Wir tappen im Dunkeln und taumeln hilflos in der Tiefe unseres Menschseins. Doch sollte uns das nicht überraschen. Gott – was und wer immer er auch ist – ist unendlich. Wir dagegen sind nur endliche Geschöpfe. Er befindet sich ganz und gar jenseits unseres Fassungsvermögens. Die Instrumente unseres Verstands, so wunderbar effektiv sie bei wissenschaftlichen Forschungen auch sein mögen, können uns hier keine unmittelbare Hilfe leisten. Es gibt keine Leiter, auf der wir zu Gott klettern könnten, nur eine gewaltige, unermessliche Kluft. Hiob, eine biblische Gestalt, wird vor die Frage gestellt: „Kannst du Gott in seiner Tiefe begreifen?" (Hiob 11,7). Die einzige Antwort darauf ist: „Nein." Es ist unmöglich.

Und so wäre es auch geblieben, hätte Gott nicht die Initiative ergriffen, um uns zu helfen. Der Mensch wäre dazu verurteilt gewesen, im Ungewis-

sen zu bleiben. Wir hätten – wie Pontius Pilatus beim Prozess gegen Jesus – die Frage gestellt: „Was ist Wahrheit?“ (Johannes 18,38) – ohne Aussicht auf eine Auskunft. Wir könnten nicht zu hoffen wagen, jemals eine Antwort darauf zu bekommen. Ja, wir wären wohl religiös, weil es in unserem Wesen liegt, jemanden oder etwas anzubeten. Doch alle unsere Altäre wären wie der, den Paulus in Athen vorgefunden hat und der die Inschrift trug: „Dem unbekannten Gott“ (Apostelgeschichte 17,23).

Aber Gott hat gesprochen. Er hat die Initiative ergriffen und sich zu erkennen gegeben. Die christliche Lehre von der Offenbarung ist im Grunde ganz einleuchtend. Gott hat für unseren Verstand enthüllt, was uns sonst verborgen geblieben wäre. Zum Teil geschieht diese Offenbarung durch die Natur:

> *„Der Himmel verkündet die Herrlichkeit Gottes und das Firmament bezeugt seine wunderbaren Werke“ (Psalm 19,2).*
>
> *„Gott selbst hat ihnen [den Menschen] diese Erkenntnis gegeben. Seit Erschaffung der Welt haben die Menschen die Erde und den Himmel und alles gesehen, was Gott erschaffen hat, und können daran ihn, den unsichtbaren Gott, in seiner ewigen Macht und seinem göttlichen Wesen klar erkennen“ (Römer 1,19–20).*

Man nennt dies Gottes *allgemeine* oder *natürliche* Offenbarung, weil sie zu allen Menschen an allen Orten erging und auch heute noch in der Natur geschieht.

Aber das ist nicht genug. Gewiss wird so allen Menschen Gottes Existenz bezeugt. Es werden uns dadurch auch Hinweise auf seine Macht, Herrlichkeit und Treue gegeben. Aber wenn es darum geht, Gott persönlich kennenzulernen und durch die Vergebung unserer Sünden wieder in die Gemeinschaft mit ihm zu kommen, dann brauchen wir etwas, das darüber hinausgeht. Wir brauchen etwas, das uns hilft, herauszufinden, wie wir Gott persönlich begegnen können. Gottes Enthüllung seiner selbst muss Folgendes einschließen: seine Heiligkeit, seine Liebe und seine Macht, von der Sünde zu retten. Es ist eine wunderbare Wahrheit, dass Gott uns dies auch noch schenkt. Man nennt dies *spezielle* Offenbarung, weil sie sich an ein spezielles Volk richtete (Israel) und durch spezielle Botschafter geschah („Propheten“ im Alten Testament und „Apostel“ im Neuen Testament). Sie wird auch *übernatürliche* Offenbarung genannt, weil sie uns durch einen Prozess übermittelt wurde, den wir „Inspiration“ nennen. Sie fand ihren höchsten Ausdruck in der Person Jesus; in dem, was er ist, und in dem, was er getan hat.

Die Bibel erklärt und beschreibt diese Offenbarung Gottes als sein „Reden“ zum Menschen. „Reden“ ist das, was wir tun, um mit anderen auf

eine möglichst direkte Weise zu kommunizieren. Es sind unsere Worte, mit denen wir andere wissen lassen, was in unserem Kopf vorgeht. Das gilt in besonderer Weise für Gott und seinen Wunsch, seine unendlichen Gedanken unserem begrenzten Verstand nahezubringen. Da, wie es der Prophet Jesaja ausgedrückt hat, seine Gedanken höher als unsere Gedanken sind – so wie der Himmel höher ist als die Erde –, könnten wir Gottes Gedanken niemals erfassen, außer sie sind in Worte gekleidet. Die Bibel beschreibt, dass das Wort des Herrn zu vielen Propheten „geschah" bzw. an sie „erging", bis zum Schluss Jesus Christus selbst kam: „Er, der das Wort ist, wurde Mensch und lebte unter uns" (Johannes 1,14). Ähnliche Worte schrieb Paulus an seine christlichen Freunde in der Stadt Korinth: „Obwohl die Welt von der Weisheit Gottes durchdrungen ist, konnte sie ihn durch ihre Weisheit nicht finden. Gott hat eine Botschaft, die unsinnig erscheint, dazu benutzt, alle zu retten, die daran glauben" (1. Korinther 1,21).

Der Mensch lernt Gott nicht durch eigene Weisheit kennen, sondern durch das verkündigte Wort Gottes; nicht durch Anstrengungen seiner Vernunft, sondern durch Gottes Selbstoffenbarung. Weil Gott sich selbst in Jesus Christus bekannt gemacht hat, kann ein Christ kühn zu ungläubigen oder abergläubischen Menschen gehen und ihnen (so wie Paulus den Athenern auf dem Areopag) sagen: „Ihr habt ihn angebetet, ohne zu wissen, wer er ist, und nun möchte ich euch von ihm erzählen" (Apostelgeschichte 17,23).

Viele Kontroversen zwischen Wissenschaft und Glaube sind dadurch entstanden, dass dieser Punkt nicht ausreichend beachtet wurde. Wenn es um den Glauben geht, sind wissenschaftliche Methoden nutzlos. Wissenschaftliche Erkenntnisse werden durch Beobachtungen und Experimente gewonnen. Sie gründen sich auf Daten, die unseren fünf Sinnen zugänglich sind. Doch wenn wir nachforschen, was hinter dem beobachtbaren Universum liegt, wenn wir über metaphysische Dinge reflektieren, gibt es keine Daten, die uns von Nutzen wären. Wir können Gott nicht unmittelbar berühren, sehen oder hören. Doch der christliche Glaube basiert auf der Behauptung, dass es eine Zeit gab, in der es Gott gefallen hat, zu uns zu sprechen und sich selbst mit einem Körper zu „bekleiden", der angeschaut und berührt werden konnte.

Im Neuen Testament beginnt Johannes daher seinen ersten Brief mit der Aussage: „Es war von Anfang an, wir haben es gehört und mit unseren eigenen Augen gesehen, wir haben es betrachtet und mit unseren Händen betastet: das Wort des Lebens. Das Leben wurde uns offenbart, und wir haben es gesehen. Und jetzt bezeugen und verkünden wir euch das ewige Leben" (1. Johannes 1,1–2).

Gott hat gehandelt

Die gute christliche Nachricht ist aber nicht einfach nur die Proklamation, dass Gott etwas *gesagt* hat. Genauso behauptet das Christentum, dass Gott auch etwas *getan* hat.

Gott hat in beidem die Initiative ergriffen, weil es das ist, was wir brauchen. Denn wir sind nicht nur unwissend, wir sind auch sündig. Daher wäre es nicht genug gewesen, wenn Gott sich nur deshalb selbst offenbart hätte, um unserer Unkenntnis abzuhelfen. Er musste etwas unternehmen, um uns von der Sünde zu retten.

Damit hat er zur Zeit des Alten Testaments begonnen. Er rief Abraham aus seiner Heimatstadt Ur, um ihn und seine Nachkommen zu einem Volk zu machen. Er rettete sie aus der Sklaverei in Ägypten und schloss mit ihnen einen Bund am Berg Sinai. Er führte sie durch die Wüste in das verheißene Land. Er führte und lehrte Israel als sein besonderes Volk.

All das diente der Vorbereitung für seine größte Tat: die Erlösung durch Jesus Christus. Menschen mussten befreit werden, nicht nur aus der Sklaverei in Ägypten, sondern auch von der Knechtschaft und der Entfremdung durch die Sünde. Hauptsächlich deshalb ist Jesus gekommen. Er kam als Retter:

> *„Du sollst ihm den Namen Jesus geben, denn er wird sein Volk von allen Sünden befreien“ (Matthäus 1,21).*
>
> *„Was ich sage, ist wahr und glaubwürdig: Christus Jesus kam in die Welt, um Sünder zu retten“ (1. Timotheus 1,15).*
>
> *„Der Menschensohn ist gekommen, um Verlorene zu suchen und zu retten“ (Lukas 19,10).*

Er war wie der Hirte in einem von Jesus erzählten Gleichnis, der ein einziges verirrtes Schaf, das sich von der Herde gelöst hatte, vermisste und so lange nach ihm suchte, bis er es gefunden hatte (Lukas 15,3–7).

Im Christentum geht es um Rettung. In keiner der anderen Religionen gibt es etwas, das man mit dieser Botschaft vergleichen könnte: ein Gott, der eine Welt verlorener Sünder liebt, ihnen nachgeht und für sie stirbt.

Unsere Antwort

Gott hat geredet. Gott hat gehandelt. Die Aufzeichnungen und die Deutung dieser göttlichen Worte und Taten finden wir in der Bibel. Doch das Problem vieler Menschen ist: Diese Worte bleiben auch dort. Die Vorstellung

liegt allzu nahe, dass das, was Gott gesagt und getan hat, in der Vergangenheit liegt – und deshalb belässt man es dabei. Doch aus der Geschichte muss die eigene Erfahrung werden, die Bibel muss relevant für das eigene Leben werden. Gott spricht – aber hören wir überhaupt auf sein Wort? Gott handelt – aber ziehen wir daraus überhaupt einen Nutzen?

Gott spricht – aber hören wir überhaupt auf sein Wort? Gott handelt – aber ziehen wir daraus überhaupt einen Nutzen?

Was wir dazu tun müssen, wird im Rest des Buches erklärt werden. An dieser Stelle soll lediglich auf einen Punkt hingewiesen werden: Wir müssen *suchen*. Gott hat uns gesucht. Er sucht uns immer noch. Was Gott uns hauptsächlich vorwirft, ist, dass wir *ihn* nicht suchen.

> *„Der Herr sieht vom Himmel herab auf die Menschen, um zu sehen, ob es wenigstens einen Einzigen gibt, der klug ist und nach Gott fragt. Aber sie haben sich alle von Gott abgewandt und sind nun alle verdorben. Es gibt keinen, der Gutes tut, nicht einmal einen!“ (Psalm 14,2–3).*

Doch Jesus hat versprochen: „Sucht, und ihr werdet finden“ (Matthäus 7,7). Wenn wir nicht suchen, werden wir nie finden. Jesus hat drei Geschichten erzählt, um dies zu illustrieren:

Der Hirte suchte, bis er das verlorene Schaf fand. Die Frau suchte wie wild, bis sie die verlorene Münze entdeckte. Und der Vater hielt permanent nach seinem verlorenen Sohn Ausschau.

Warum sollte von uns weniger erwartet werden? Gott möchte gefunden werden, aber nur von denen, die ihn suchen.

Wir müssen *ernsthaft* suchen. „Der Mensch ist so träge, wie er meint, es sich leisten zu können“, schrieb der amerikanische Schriftsteller Ralph Waldo Emerson. Doch das, worum es hier geht, ist so wichtig, dass wir unsere natürliche Trägheit und Apathie überwinden müssen. Unser Verstand muss sich der Suche nach Gott widmen. Gott hat wenig Geduld mit denen, die mit ihm leichtfertig umgehen. Die, „die ihn aufrichtig suchen, belohnt“ er hingegen (Hebräer 11,6).

Wir müssen auch *demütig* suchen. Trägheit ist zwar für manche Menschen ein Hindernis, doch Stolz ist ein noch größerer und verbreiteterer Hinderungsgrund für viele Menschen, nach Gott zu suchen. Wir müssen freimütig zugeben, dass wir mit unserem begrenzten Verstand Gott nicht durch unsere eigenen Bemühungen finden können. Wir sind darauf angewiesen, dass Gott selbst uns die Augen für ihn öffnet. Das soll nicht heißen, dass wir die Gesetze der Logik außer Kraft setzen sollen. Im Gegenteil, ein

Psalmist ermutigt uns: „Sei nicht wie ein unvernünftiges Pferd oder ein Maultier“ (Psalm 32,9). Wir müssen unseren Verstand gebrauchen, aber gleichzeitig seine Begrenzungen anerkennen. Jesus sagt: „O Vater, Herr des Himmels und der Erde, ich danke dir, dass du die Wahrheit vor denen verbirgst, die sich selbst für so klug und weise halten. Ich danke dir, dass du sie stattdessen denen enthüllst, die ein kindliches Gemüt haben“ (Matthäus 11,25). Das ist einer der Gründe, warum Jesus Kinder liebte. Sie sind belehrbar – nicht stolz, nicht selbstgefällig und auch nicht skeptisch. Wir brauchen die Offenheit, Bescheidenheit und Aufnahmebereitschaft eines Kindes.

Wir müssen auch *aufrichtig* suchen. Wir müssen Gottes Selbstoffenbarung nicht nur demütig, sondern ebenfalls unvoreingenommen begegnen. Jeder Student weiß um die Gefahren, sich einem Gegenstand mit vorgefassten Ansichten zu nähern. Doch viele Möchtegern-Fragesteller nähern sich der Bibel, als wüssten sie schon alles. Gottes Versprechen richtet sich aber nur an die, die ihn ernsthaft suchen: „Wenn ihr mich sucht, werdet ihr mich finden; ja, wenn ihr ernsthaft, mit ganzem Herzen nach mir verlangt“ (Jeremia 29,13). Daher sollten wir unsere Vorurteile beiseitelegen und unser Denken für die Möglichkeit öffnen, dass der christliche Glaube am Ende möglicherweise doch wahr sein könnte.

Wir müssen *gehorsam* suchen. Diese Bedingung ist am schwierigsten zu erfüllen. Wenn wir Gott suchen, müssen wir nicht nur darauf vorbereitet sein, dass wir unsere Vorstellungen revidieren, sondern auch, dass wir unser Leben ändern müssen. Die christliche Botschaft beinhaltet eine moralische Herausforderung. Wenn die Botschaft also wahr ist, dann muss auch die moralische Herausforderung angenommen werden. Wir können Gott nicht so behandeln, als sei er nur ein Gegenstand unserer distanziert-kritischen Prüfung. Wir können nicht ein Tele- oder Mikroskop auf ihn richten und „Wie interessant!“ sagen. Gott ist weit davon entfernt, bloß „interessant“ zu sein. Er ist zutiefst beunruhigend. Dasselbe gilt für Jesus Christus.

> „Wir dachten, ihn mit unseren Gedanken zu untersuchen, und mussten erkennen, dass er uns geistlich untersucht. Die Rollen sind vertauscht. (...) Jemand mag Jesus mit geistiger Objektivität studieren, er kann dies aber nicht mit moralischer Neutralität tun. (...) Wir müssen Farbe bekennen.“[1]

Darauf wollte auch Jesus hinaus, als er seinerzeit zu Menschen sprach, die sich weigerten, ihn zu akzeptieren: „Wer den Willen Gottes tun will, wird

---

[1] P. Carnegie Simpson, *The Fact of Christ*, 1930; zitiert nach: James Clarke edition 1952, S. 23–24.